

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern

von Frédéric Fernandes

 ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

 FRÖBEL
Kompetenz für Kinder

 wiff
Weiterbildungsinitiative
Frühpädagogische Fachkräfte

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Die drei Partner setzen sich für die weitere Professionalisierung in der frühpädagogischen Hochschulausbildung ein.

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern

von Frédéric Fernandes

ABSTRACT

Dieser Fachtext beschäftigt sich mit der Entwicklungstheorie des Selbstempfindens nach dem amerikanischen Psychoanalytiker und Entwicklungspsychologen Daniel N. Stern. In seiner Forschungsmethodik verbindet Stern zwei Ansätze. Zum einen liefert der entwicklungspsychologische Blickwinkel in der Säuglingsforschung Informationen über kindliche Fähigkeiten, die experimentell durch Beobachtungen gewonnen werden. Zum anderen ermöglicht die Praxis der Psychoanalyse, auf der Grundlage von Erinnerungen und Reinszenierungen von erwachsenen Patienten, die Schaffung eines „klinisch rekonstruierten“ Säuglings (vgl. Stern 2007, 30).

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der detaillierten Darlegung der verschiedenen aufeinander aufbauenden Schichten des Selbstempfindens und ihrer jeweiligen Merkmale sowie auf den daraus resultierenden Konsequenzen für die pädagogische Arbeit mit Kindern unter drei Jahren.

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. Einleitung
2. Definition des Selbst
3. Die Schichten der Selbstentwicklung
 - 3.1 *Das auftauchende Selbst*
 - 3.2 *Das Kern-Selbst*
 - 3.3 *Das subjektive Selbst*
 - 3.4 *Das verbale Selbst*
4. Fragen und weiterführende Informationen
 - 4.1 *Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes*
 - 4.2 *Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen*
 - 4.3 *Glossar*

INFORMATIONEN ZUM AUTOR

Frédéric Fernandes ist Kindheitspädagoge B.A. und studierte an der Alice Salomon Hochschule in Berlin im Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“.

1. Einleitung

Zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. zur Neuorientierung der öffentlichen Kinderbetreuung wurde im Jahr 2007 ein „bedarfsgerechter Ausbau der Betreuungsangebote für unter Dreijährige“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2008, 3) von der Bundesregierung verabschiedet. Dieser Beschluss impliziert, dass ein Betreuungsangebot für 35% der Kinder unter drei Jahren (750 000 Betreuungsplätze) bis August 2013 geschaffen werden soll (vgl. ebd., 3). Neben der strukturellen Herausforderung hinsichtlich der zu schaffenden Anzahl von Einrichtungen und des verfügbaren qualifizierten Personals kommt verstärkend die hohe Bedeutsamkeit der Qualität der institutionellen Betreuung in den ersten Lebensjahren eines Kindes für seine spätere Entwicklung hinzu.

Viele Forschungsergebnisse haben in den letzten Jahren gezeigt, dass Kinder als aktive Wesen auf die Welt kommen und Bildung bzw. Lernen schon von der Geburt an stattfindet (vgl. u.a. Dornes 2009; Schäfer 2005; Stern 2007). Die frühe Kindheit wird sogar als eine Phase betrachtet, in der Kinder am schnellsten und am intensivsten lernen. Nach dem sozial-konstruktivistischen Bildungsverständnis, welches der heutigen Kindergartenpädagogik zu Grunde liegt (vgl. König 2010, 14), entwickelt sich außerdem der Mensch „als soziales Wesen über den Kontakt zu seinen Bezugspersonen“ (ebd., 16) in der Interaktion.

In Anbetracht dieser Tatsachen und auch dessen, dass Kinder in den ersten drei Lebensjahren nicht oder noch wenig über verbale Ausdrucksmöglichkeiten verfügen, ist es für pädagogische Fachkräfte unerlässlich spezifische Kenntnisse darüber zu besitzen, wie Kinder im Krippenalter mit ihren Bezugspersonen kommunizieren. Für Brodin & Hylander (2002) ist sogar „die Herstellung des gegenseitigen Kontaktes mit dem Kind eine der wichtigsten Aufgaben“ (Brodin & Hylander 2002, 126) von Pädagoginnen und Pädagogen. In dieser Hinsicht vermittelt die empirische und theoretische Säuglingsforschung von Daniel N. Stern über die Entwicklung des Selbst und der damit verbundenen Bezogenheiten wertvolle Hinweise für eine alters- und bedürfnisgerechte Betreuung von Kleinkindern in Tageseinrichtungen.

Im nächsten Kapitel wird das Konzept des Selbst definiert und mit Abbildungen veranschaulicht, bevor im dritten Kapitel die verschiedenen Schichten der Selbstentwicklung nach Daniel N. Stern und ihre charakteristischen Merkmale ausführlich erläutert werden.

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern
 von Frédéric Fernandes

2. Definition des Selbst

Psychische Vorgänge sind bei Kleinkindern schwer zu erfassen, da sie sich nicht sprachlich äußern können. Daniel N. Stern liefert daher eine Hypothese zur Erforschung des subjektiven Erlebens von Säuglingen im Bezug auf ihre sozialen Beziehungen. Der Kernpunkt seiner Arbeit ist die Bedeutung des subjektiven Erlebens für das Empfinden eines Selbst.

Strukturierung der sozialen Erfahrungen

Die Begriffe Selbstkonzept und Persönlichkeit gelten in der Psychologie als Synonyme für das Konzept des Selbst. Das Selbst ist eine innerpsychische Struktur, die zwar relativ stabil ist, aber trotzdem Veränderungen zulässt. Es bildet sich auf der Grundlage von Erfahrungen und den damit verbundenen emotionalen Bewertungen, die als Erinnerungen im Gedächtnis gespeichert werden. Ein Beispiel dafür ist das Empfinden von Hunger oder Durst. Die Gefühle werden vom Säugling gespürt und zunächst als unangenehm bewertet, bis eine Bezugsperson die Bedürfnisse befriedigt und sich ein angenehmes Gefühl einstellt. Es sind diese Verbindungen zwischen Wahrnehmungen und Gefühlen, die in Form von Erinnerungen gespeichert werden. Ähnliche Erinnerungen werden danach miteinander verbunden und somit zu „generalisierten Repräsentationen“ (Fröhlich-Gildhoff 2009, 33) verknüpft. Ein ähnlicher Prozess vollzieht sich mit den Erinnerungsabbildungen, sodass sie zu Repräsentationen zweiter Ordnung zusammengebracht werden, welche als „zentrale Elemente der Selbststruktur“ (Fröhlich-Gildhoff 2009, 33) gelten (vgl. Fröhlich-Gildhoff 2009, 32ff.). Abbildung 1 verdeutlicht den Vorgang der Verarbeitung von Wahrnehmungen bis zur Strukturierung des Selbst.

Wahrnehmungen plus Affekte → Erinnerungen → Schemata 1. Ordnung → Schemata 2. Ordng.

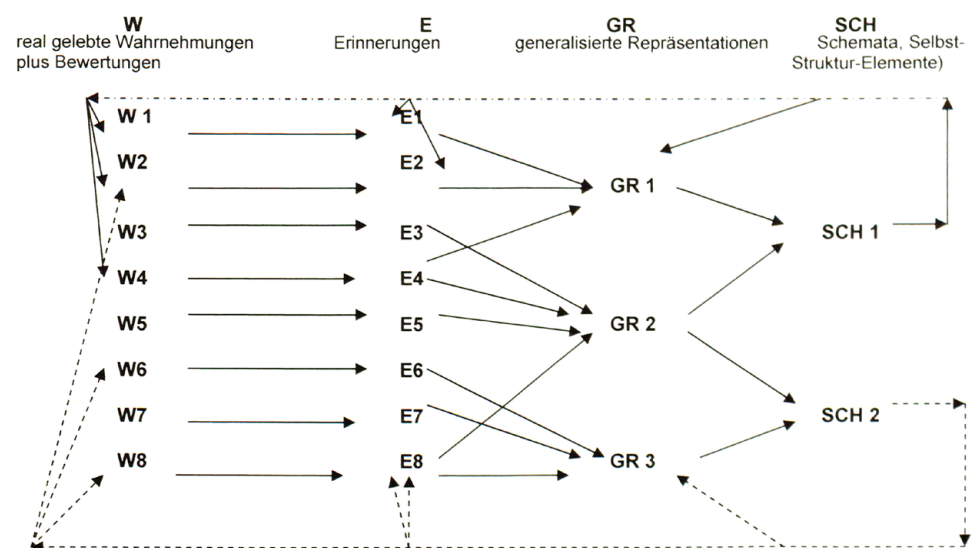


Abbildung 1: Entwicklung der Selbststruktur (Fröhlich-Gildhoff 2009 nach Stern 1995)

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern
 von Frédéric Fernandes

**Entwicklung des Selbst
 in Schichten**

Stern definiert das Empfinden als ein „einfaches (nicht-selbst-reflexives) Gewahrsein“ und das Selbst als ein „invariantes Gewahrseinsmuster“ (Stern 2007, 20). Durch dieses Selbstempfinden, als „primäre subjektive Perspektive“, wird der Säugling seinem sozialen Erleben eine Organisation geben können (vgl. ebd., 25).

3. Die Entwicklungsschichten des Selbst

Sterns theoretisches Modell über die Entwicklung des Selbst beruht, im Gegenteil zu den meisten anderen Modellen, nicht auf Phasen oder Stufen, sondern auf Schichten. Anhand dieses Modells stellt er dar, wie die „progressive Entwicklung von Selbstempfindungen, sozio-affektiven Fähigkeiten und Formen des Zusammenseins mit Anderen“ (Stern 2007, I) abläuft. Jeder Bereich des Selbstempfindens entsteht schrittweise, setzt sich fort und beeinflusst dabei die Entwicklung der nächsten Bereiche, so dass alles Erlebte und alles im sozio-affektiven Bereich Erworbene lebenslang erhalten bleibt (vgl. ebd., II). Stern ist der Auffassung, dass „die Differenzierung zwischen dem Selbst und der / dem Anderen mit der Geburt oder sogar noch früher beginnt“ (ebd., III). Demzufolge sieht Stern nicht die Separation sondern den Aufbau von Bindungen zu anderen Menschen als die wesentliche Entwicklungsaufgabe eines Säuglings (vgl. ebd., IV). Stern unterscheidet vier Arten der Selbstempfindung, deren Entwicklung in Abbildung 2 sowie detailliert in den folgenden Kapiteln dargestellt werden.

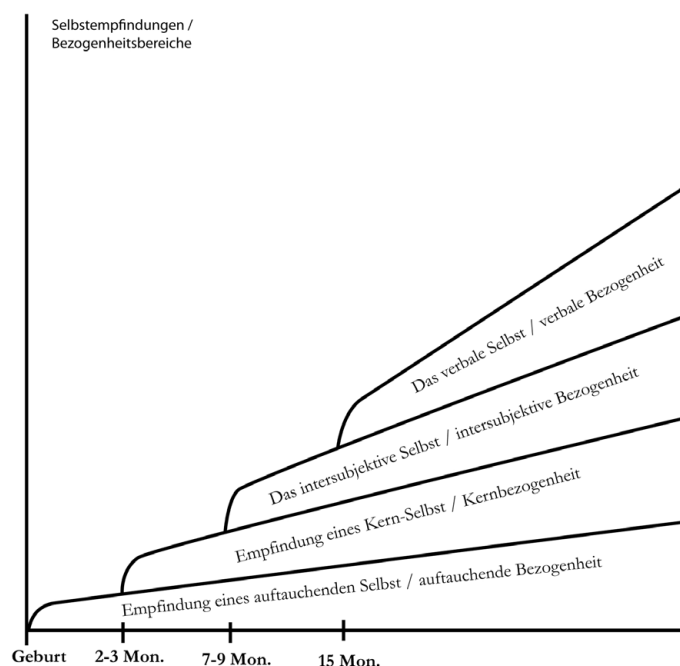


Abbildung 2: Die Entwicklung des Selbst nach Stern (eigene Abbildung nach Stern 2007)

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern
von Frédéric Fernandes

3.1 Das auftauchende Selbst

**Beginnende Strukturierung
von isolierten Erfahrungen**

Diese Form der Selbstempfindung bildet sich laut Stern zwischen der Geburt und dem zweiten Lebensmonat heraus. In dieser frühen Phase des Lebens nehmen Säuglinge ihre Erfahrungen als isolierte Ereignisse wahr. Das Kind muss diese Ereignisse in einer zusammenfassenden Perspektive organisieren und integrieren. Stern nimmt an, dass Säuglinge sowohl den Prozess als auch das Ergebnis dieser Organisation registrieren (vgl. Stern 2007, 72). Demnach versteht er „das Wahrnehmen einer auftauchenden Organisation als das *auftauchende Selbstempfinden*“ (ebd., 72; Herv. i. Orig.).

**Natürliche Ausstattung
zur Strukturierung
von Erfahrungen**

Der Säugling verfügt über angeborene Fähigkeiten, um seine frühen Erfahrungen, wie die Gestaltung von Beziehungen, sowie affektive und kognitive Erfahrungen, zu strukturieren. Er bevorzugt beispielsweise menschliche Stimmen und Gesichter gegenüber unbelebten Objekten und besitzt die Fähigkeit zu imitieren (vgl. Alemzadeh 2008, 13). Stern nennt außerdem drei Wahrnehmungsformen, die den Säugling dabei unterstützen, seine Gefühls- und Wahrnehmungswelt zu organisieren. Dies sind die amodale Wahrnehmung, die physiognomische Wahrnehmung und die Wahrnehmung korrespondierender Vitalitätsaffekte (vgl. Stern 2007, 74ff).

Amodale Wahrnehmung

Die Informationen, die ein Baby über einen bestimmten Sinn aufnimmt, können in eine andere Sinnesmodalität übersetzt werden. Diese Fähigkeit wurde u.a. in einem Experiment von Meltzoff und Borton (1979) nachgewiesen. Säuglinge bekamen Schnuller mit verschiedenen Oberflächenstrukturen: einen mit glatter Oberfläche und einen mit Knubbeln. Nachdem die Kinder ein paar Minuten mit verbundenen Augen einen der Schnuller mit dem Mund ertastet hatten, wurde die Augenbinde entfernt. Die Kinder schauten dann den Schnuller intensiver an, den sie zuvor mit dem Mund berührt hatten (vgl. Stern 2007, 75). Laut Stern ist diese Fähigkeit bei Säuglingen angeboren und hilft ihnen in den ersten Lebensmonaten, ihrer Lebenswelt eine Struktur zu geben (vgl. Alemzadeh 2008, 16).

**Physiognomische
Wahrnehmung**

Stern nimmt Bezug auf Heinz Werner, der die „physiognomische Anschauungsweise“ (Stern 2007, 82; Werner 1948, 67) als eine weitere amodale Wahrnehmungsform beschrieb. Nach Werner kann beispielsweise eine Linie, eine Farbe oder ein Ton mit Gefühlen wie Freude, Traurigkeit oder Zorn in Verbindung gebracht werden. Demzufolge wären also Säuglinge in der Lage, einen Sinnesreiz in ein Gefühl zu transformieren. Diese Hypothese konnte jedoch bei Säuglingen bis jetzt nicht verifiziert werden (vgl. Stern 2007, 82f).

**Wahrnehmung
korrespondierender
Vitalitätsaffekte**

Die Vitalitätsaffekte sind von kategorialen Affekten, wie Freude, Traurigkeit, Furcht, Zorn, Ekel, Überraschung, Interesse usw. zu unterscheiden. Sie beschreiben die Art, wie Menschen ihre Handlungen ausführen und weisen einen dyna-

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern von Frédéric Fernandes

mischen Charakter wie beispielsweise „aufwallend“, „flüchtig“ oder „explosionsartig“ auf (vgl. Stern 2007, 83). „Vitalitätsaffekte sind also Gefühlsqualitäten, die unsere Handlungen begleiten“ (Alemzadeh 2008, 18). Stern vermutet, dass Säuglinge eher wahrnehmen, wie Ereignisse geschehen als was eigentlich passiert und demzufolge Handlungen nach dem Kriterium der Vitalitätsaffekte einordnen (vgl. ebd., 18).

Hinweise für die Praxis

In der Entwicklungsphase des auftauchenden Selbst setzen Säuglinge alle ihre Sinne ein, um sich ihre Umwelt anzueignen. Deshalb ist es die Aufgabe der Bezugsperson, neben ihrer physischen und psychischen Anwesenheit, den Kleinkindern vielfältige Sinneserfahrungen zu ermöglichen. Fühlen und Denken sind zwei stark verbundene Vorgänge.

Da Kleinkinder ihr Selbst durch das Erleben und Strukturieren von Erfahrungen aufbauen, ist es besonders wichtig, ihnen eine Struktur (bsp. Tagesablauf) anzubieten, an welcher sie sich orientieren können.

Unter Einbeziehung folgender Quellen: Alemzadeh 2008, Brodin & Hylander 2002.

3.2 Das Kern-Selbst

Unbewusste Perzeption des Getrenntsein vom Anderen

Das Empfinden eines Kern-Selbst setzt ca. zwischen dem dritten und dem siebten Lebensmonat ein. Für Stern handelt es sich bei dem Kern-Selbst um eine Empfindung, die nicht bewusst erlebt wird (vgl. Alemzadeh 2008, 31). Die Kernaussage seiner Theorie über das Empfinden eines Kern-Selbst besteht in der Annahme, dass Selbst und Objekt nicht verschmolzen sind. Demzufolge erlebt das Kind keine Symbiose mit der Mutter oder einer anderen Person, wie in einigen psychoanalytischen Entwicklungstheorien angenommen (vgl. Stern 2007, 104). Nach Stern gelten vier Selbsterfahrungen oder „Selbst-Invarianten“ als Beweis dafür, dass der Säugling sich selbst als getrenntes, körperliches Wesen wahrnimmt. Diese sind die „Urheberschaft“, die „Selbst-Kohärenz“, die „Selbst-Affektivität“ und die „Selbst-Geschichtlichkeit“, aus denen das Kern-Selbst-Empfinden hervorgeht (vgl. ebd., 106).

Urheberschaft

Stern definiert diese erste Invariante als „das Empfinden, der Urheber eigener Handlungen und Nicht-Urheber der Handlungen anderer Menschen zu sein“ (Stern 2007, 106). Der Wille, die Konsequenzen eigener Handlungen und das „propriozeptive Feedback“ (Stern 2007) sind drei Erfahrungen, die dem Säugling das Empfinden seiner Urheberschaft ermöglichen:

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern von Frédéric Fernandes

- Indem der Säugling seinen **Willen** empfindet, kann er seine eigenen motorischen Aktionen steuern und dabei merken, ob er selbst oder eine andere Person etwas bewirkt. Ein Gefühl des Wollens empfindet er nur, wenn er selber aktiv ist.
- Die zweite Invariante betrifft die **Konsequenzen von Handlungen**. Wenn der Säugling eine Handlung initiiert, weiß er welche Folgen diese haben wird. Es ist ihm beispielsweise bewusst, dass es dunkel wird, wenn er die Augen schließt (vgl. Stern 2007, 119).
- Durch das „**propriozeptive Feedback**“ (Stern 2007), die dritte Invariante, gelingt es dem Säugling, eigene und fremde Aktivität zu differenzieren. Bei selbst- oder fremd erzeugten Handlungen werden in jedem Fall Empfindungen im Körper wahrgenommen. Bestimmte selbst erzeugte Handlungen rufen hierbei eine körperliche Rückkoppelung hervor, welche beim Handeln einer anderen Person nicht auftritt. Wenn das Baby beispielsweise Laute produziert, hört es Töne und spürt dabei Empfindungen im Brustraum, im Kehlkopf und in den Stimmbändern. Im Gegensatz dazu hört es nur Töne und empfindet keine körperliche Rückmeldung, wenn die Mutter Geräusche produziert (vgl. Alemzadeh 2008, 34).

Selbst-Kohärenz

Unter dem Begriff der „Selbst-Kohärenz“ versteht Stern „das Empfinden, ein vollständiges körperliches Ganzes zu sein und sowohl in der Bewegung (Verhalten) als auch im Ruhezustand über Grenzen und ein körperliches Handlungszentrum zu verfügen“ (Stern 2007, 106). Für das Empfinden eines Kern-Selbst oder eines Kern-Anderen müssen das Selbst und der Andere als jeweils zusammenhängende Dinge wahrgenommen werden (vgl. ebd., 121). Stern nennt verschiedene Erfahrungsmerkmale, die zur Entwicklung der Selbst-Kohärenz beitragen. Hierzu zählt er vor allem die „Einheit des Ortes“, die „Kohärenz der Bewegung“, die „Kohärenz der zeitlichen Struktur“, „Kohärenz der Intensitätsstruktur“ und die „Kohärenz der Form“ (vgl. Stern 2007; Alemzadeh 2008, 34f).

Die „**Einheit des Ortes**“ (Stern 2007) bezieht sich auf die Tatsache, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt eine kohärente Sache nur einen einzigen Standort einnehmen kann. Von der Geburt an sind Säuglinge fähig, sich an Geräuschen zu orientieren. Sie erwarten also, etwas zu sehen, wenn sie sich in die Richtung wenden, aus der ein Geräusch kam. Ebenso erwarten sie beispielsweise eine Stimme aus der gleichen Richtung zu vernehmen, in der sie ein Gesicht optisch registriert hatten (vgl. ebd., 122).

Die „**Kohärenz der Bewegung**“ (Stern 2007) geht auf die Fähigkeit des Säugling zurück, Dinge als zusammengehörig wahrzunehmen, die sich als Einheit bewegen. Dies ist der Fall, wenn sich beispielsweise die Mutter durch den Raum oder vor einem gleichbleibenden Hintergrund bewegt, denn alle ihre Körperteile sind

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern von Frédéric Fernandes

in Bewegung im Verhältnis zum Hintergrund (vgl. ebd., 123). Die Einheit des Ortes und die Kohärenz der Bewegung sind dem Säugling nur sehr hilfreich, um sein Kern-Selbst als getrennt vom Kern-Anderen wahrzunehmen, wenn zwischen ihm und der anderen Person ausreichend Abstand liegt. Wenn die andere Person zu nah ist, kann der Säugling beide nicht auseinander halten (vgl. ebd., 123).

Mit der „**Kohärenz der zeitlichen Struktur**“ (Stern 2007) meint Stern, dass gleichzeitig ausgeführte menschliche Verhaltensweisen sich durch ihre gemeinsame zeitliche Struktur charakterisieren. Diese Eigenschaft wird Selbst-Synchronizität genannt und bedeutet, „dass die einzelnen Teile des Körpers wie Glieder, Rumpf und Gesicht sich in der Regel auf den Sekundenbruchteil synchron bewegen – und eigentlich sogar bewegen müssen“ (ebd., 124). Experimente zeigen, dass Säuglinge schon ab dem vierten Lebensmonat in der Lage sind, eine kohärente zeitliche Struktur zu erkennen. So konnten Säuglinge bei der gleichzeitigen Vorführung zweier unterschiedlicher Zeichentrickfilmen identifizieren, zu welchem Film die laufende Tonspur synchron war (vgl. ebd., 126).

Die „**Kohärenz der Intensitätsstruktur**“ (Stern 2007). Die Intensität einer bestimmten Verhaltensweise entspricht in der Regel der Intensität einer anderen Verhaltensweise. Bei einer wütenden Person steigen beispielsweise die Lautstärke sowie das Tempo der Stimme und die Energie der begleitenden Bewegungen verändert sich (vgl. ebd., 128). Säuglinge können diese Übereinstimmungen und ihre Veränderungen sowohl bei sich selbst als auch bei anderen Personen wahrnehmen, was auch das Unterscheiden zwischen dem Selbst und dem Anderen unterstützt (vgl. ebd., 128).

Die „**Kohärenz der Form**“ (Stern 2007) kann das Kind dazu befähigen können, sich selbst und andere als kohärente Wesen zu erleben. Dies bedeutet, dass eine Person durch ihre Form bzw. ihre Gestalt als ein fortwährendes und zusammengehöriges Wesen erkannt werden kann. Säuglinge sind ab einem Alter von zwei oder drei Monaten in der Lage, ihre Mutter immer als dieselbe Person – trotz Veränderung der Mimik oder der Entfernung – wahrzunehmen (vgl. ebd., 129ff).

Selbst-Affektivität

Mit diesem Begriff bezeichnet Stern „das Erleben regelmäßiger innerer Gefühlsqualitäten (Affekte), die Teil der übrigen Selbsterfahrung sind“ (Stern 2007, 106). Im Alter von ca. zwei Monaten hat der Säugling viele Gefühle (Freude, Interesse, Kummer, Wut, Überraschung usw.) schon erlebt. Das Empfinden jedes einzelnen Affekts hat die Herausbildung eines spezifischen Musters hervorgerufen, das aus bestimmten Ereignissen bzw. „invarianten Selbst-Vorgängen“ besteht: „(1) das propriozeptive Feedback aus einem bestimmten motorischen Muster des Gesichts, der Atmung und Stimmapparats; (2) innere Empfindungsmuster der Erregung oder Aktivierung; und (3) emotionsspezifische Gefühlsqualitäten“ (ebd., 132). Jeder Affekt kann von einer Konstellation dieser drei Invarianten beschrie-

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern von Frédéric Fernandes

ben werden, wobei das subjektive Empfinden einer Emotion, das mit einer bestimmten Konstellation einhergeht, individuen-spezifisch ist (vgl. ebd., 132). Da die Organisation und die Manifestation eines Gefühls von einer angeborenen Vorprägung bestimmt sind, verändern sie sich im Laufe der Entwicklung nicht. Aus diesem Grunde sind Affekte relativ konstante Invarianten, um das Selbst vom Anderen zu unterscheiden (vgl. ebd., 132).

Selbst-Geschichtlichkeit

Stern definiert die Selbst-Geschichtlichkeit oder Kontinuität als „das Gefühl der Dauer, der Einbindung in die eigene Vergangenheit, das Gefühl eines „fortwährenden Seins“, so dass man sich durchaus verändern kann und doch dieselbe Person bleibt“ (Stern 2007, 106). Die Erfahrung der Kontinuität erfordert Gedächtnis und ermöglicht dann erst das Unterscheiden zwischen Beziehung und Interaktion. Stern belegte anhand verschiedener Untersuchungen, dass Säuglinge sowohl über ein motorisches Gedächtnis, als auch über ein Wahrnehmungs- und ein Affektgedächtnis verfügen. Mit Hilfe dieser unterschiedlichen Gedächtnisformen bewahrt das Kind die Erfahrungen, die es bisher bei jeder Komponente seines Kern-Selbst (Urheberschaft, Selbst-Kohärenz und Selbst-Affektivität) gemacht hat (vgl. Alemzadeh 2008, 36).

Hinweise für die Praxis

Sobald sich die Empfindung eines Kern-Selbst bei Kleinkindern zu entwickeln beginnt, nehmen sie sich zunehmend als getrennt von anderen Personen wahr. Hierbei gilt es Situationen zu schaffen, in denen das Erleben der Urheberschaft, der Selbst-Kohärenz und der Selbst-Geschichtlichkeit bei dem Kind gefördert werden.

Unter Einbeziehung folgender Quellen: Alemzadeh 2008, Brodin & Hylander 2002.

3.3. Das subjektive Selbst

Gespür für das innere Leben der Anderen

Zwischen dem achten und dem sechzehnten Lebensmonat entwickelt sich beim Säugling ein Gespür dafür, dass jede Person ein eigenes Innenleben besitzt und dass dessen Erlebnisse wie beispielsweise Gefühle oder Gedanken mitgeteilt oder ausgetauscht werden können (vgl. Alemzadeh 2008, 59). Das Empfinden eines Kern-Selbst, im Sinne der Fähigkeit das Selbst von einer anderen Person zu unterscheiden, gilt als Voraussetzung für das Teilen subjektiver Erlebnisse mit dem Anderen (vgl. ebd., 59). Die Intersubjektivität als „ein absichtlich angestrebtes Mitteilen von Erfahrungen über Ereignisse und Dinge“ (Stern 2007 nach Trevarthan und Hubley, 184) stellt einen bedeutsamen Schritt in der kindlichen Entwicklung dar. Dennoch kann sich der Säugling in dieser Phase nur über non-verbale Kommunikationsmittel wie Gestik, Haltung und Mimik äußern, denn er befindet sich noch im präverbalen Entwicklungsstadium (vgl. Alemzadeh 2008,

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern von Frédéric Fernandes

59). Stern benennt drei innere Zustände, die das subjektive Selbst bzw. die intersubjektive *Bezogenheit* kennzeichnen: „die gemeinsame Ausrichtung der Aufmerksamkeit“, „die intentionale Gemeinsamkeit“ und „die Gemeinsamkeit affektiver Zustände“ (Stern 2007, 185ff.).

Die gemeinsame Ausrichtung der Aufmerksamkeit

Die Fähigkeit, die dem Kind ermöglicht, seinen Egozentrismus zu überwinden, wird von Stern „Inter-Attentionalität“ oder „gemeinsame Ausrichtung der Aufmerksamkeit“ genannt (Stern 2007) (vgl. Alemzadeh 2008, 60). Dem Säugling wird ab dem neunten Lebensmonat bewusst, dass er seine Aufmerksamkeit auf eine Sache fokussieren kann, die ihm gezeigt wird und dass auch er die Aufmerksamkeit einer anderen Person lenken kann (vgl. Alemzadeh 2008, 60). Falls die Konzentrationsrichtungen des Säuglings und seiner Bezugsperson nicht übereinstimmen, weiß das Kind, wie es sie auf einen gemeinsamen Gegenstand vereinen kann. Das Kleinkind schaut beispielsweise abwechselnd zum Objekt und zu seiner Bezugsperson, um anhand ihrer Mimik zu überprüfen, ob sie das Richtige sieht (vgl. ebd., 60).

Die intentionale Gemeinsamkeit

Ein weiterer innerer Zustand, der die intersubjektive *Bezogenheit* bzw. die Entwicklung eines subjektiven Selbst charakterisiert, ist nach Stern das Phänomen der „Inter-Intentionalität“ (Stern 2007). Forscher, die Gesten, Haltungen, Handlungen und nonverbale Lautäußerungen von Säuglingen als Vorläufer der Sprache untersuchten, teilen die Auffassung, dass Säuglinge ab ca. dem neunten Lebensmonat kommunikative Absichten besitzen (vgl. Stern 2007, 187). Stern führt Bates an, für den die intentionale Kommunikation ein „Signalisierungsverhalten“ darstellt (Bates zit. nach Stern 2007, 187). Der Säugling bemerkt, dass er im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel auf das Verhalten einer Bezugsperson Einfluss haben kann. Es ist ihm sogar mehr oder weniger bewusst, wie das von ihm gesendete Signal auf den Anderen einwirken wird (vgl. Alemzadeh 2008, 60). Die protolinguistische Form des Bittens ist ein gutes Beispiel für die intentionale Kommunikation. Wenn die Mutter beispielsweise in ihrer Hand einen Keks hält, den das Kind haben möchte, dann greift es nach dem Keks, schaut abwechselnd zur Hand und zur Mutter und produziert Laute. Dieses Verhalten zeigt, dass der Säugling seiner Mutter Verständnis für seine Absicht sowie die Fähigkeit ihrer Erfüllung zuweist (vgl. Stern 2007, 188).

Die Gemeinsamkeit affektiver Zustände

Stern bezeichnet den dritten inneren Zustand der intersubjektiven *Bezogenheit* als „Inter-Affektivität“, welche für ihn die „wichtigste Form gemeinsamen subjektiven Erlebens“ darstellt (Stern 2007, 190). Diese Annahme beruht auf Beobachtungen, die zeigten, dass in der frühen Kindheit „der Affektaustausch [...] den vorherrschenden Modus und Inhalt der Kommunikation mit der Mutter“ (ebd., 191) darstellt. Das Phänomen der sozialen Bezugnahme bzw. Vergewisserung illustriert die Bedeutung des Gefühlsaustauschs für den Säugling (vgl. ebd., 189). In einer als unsicher erlebten Situation schaut der Säugling das Gesicht sei-

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern von Frédéric Fernandes

ner Bezugsperson an, um daran abzulesen, was diese empfindet. Dies tut das Kind, um zu wissen, was es in dieser Situation selbst empfinden soll. Dieses Verhalten zeigt, dass für den Säugling die Bezugsperson fähig ist, Affekte zu empfinden und ihm diese Affekte mitzuteilen. Darüber hinaus können Säuglinge erkennen, wenn ihr eigener Gefühlszustand dem an einer anderen Person beobachteten Gefühlszustand entspricht (vgl. Alemzadeh 2008, 61).

Hinweise für die Praxis

Das Wichtigste, was PädagogInnen zur Stärkung des subjektiven Selbst eines Kindes tun können, ist für seine emotionale Sicherheit zu sorgen, insbesondere in Eingewöhnungsphasen. Indem das Kind aufmerksam wahrgenommen und auf sein Tun angemessen reagiert wird, merkt es, dass es seine inneren Zustände mit Anderen teilen kann.

Kinder profitieren von mehreren „festen“ Bezugspersonen, weil sie hierdurch viele Interessensgebiete bzw. Handlungsmuster erleben können.

Unter Einbeziehung folgender Quellen: Alemzadeh 2008, Brodin & Hylander 2002.

3.4 Das verbale Selbst

Geistige Handlungen
begleiten die
Sprachentwicklung

Nach Stern bildet sich das Empfinden eines verbalen Selbst ca. ab dem 18. Lebensmonat heraus. Während der Sprachentwicklung wird das Selbstempfinden mit neuen Fähigkeiten ausgestattet. Die Wichtigste davon ist die Fähigkeit, „Handlungen im Geiste ablaufen zu lassen, ohne sie in die Tat umzusetzen“ (Alemzadeh 2008, 72), welche die Entstehung weiterer Kompetenzen beim Säugling impliziert: „Die Fähigkeit, das Selbst zum Objekt der Reflexion zu machen, die Fähigkeit, symbolisch zu handeln (etwa im Spiel) und der Spracherwerb“ (Stern 2007, 235).

Die objektive Selbstsicht

Es gibt mehrere Hinweise darauf, dass Kinder ca. ab eineinhalb Jahren fähig sind, sich selbst zu objektivieren. Ein Beispiel dafür ist das kindliche Verhalten vor dem Spiegel. Wenn man unbemerkt einen Punkt auf das Gesicht des Kindes malt, wird es an sich selbst nach dem Fleck tasten, wenn es sein Spiegelbild sieht. Kinder vor dem achtzehnten Lebensmonat zeigen dahingegen auf den Fleck im Spiegelbild (vgl. Stern 2007, 235f). Weitere Anzeichen für die einsetzende Fähigkeit des Kindes, das Selbst als äußeren Gegenstand wahrzunehmen, ist der Gebrauch von Pronomina und manchmal von Eigennamen, wenn es von sich selbst spricht. Die Festigung der Geschlechtsidentität durch die Zuordnung als Mädchen oder Junge, sowie die Entwicklung erster empathischer Verhaltensweisen deuten ebenso auf die Objektivierung des Selbst hin, denn das Kind muss dafür fähig sein, sich sein Selbst als ein wahrnehmbares Objekt vorzustellen (vgl. ebd., 236).

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern von Frédéric Fernandes

Die Fähigkeit zum symbolischen Spiel

Kinder beginnen zwischen dem fünfzehnten und dem achtzehnten Lebensmonat anhand von Symbolen, Vorstellungen von Dingen zu entwickeln und diese zu äußern. Symbole werden auf der Basis wiederholter Erfahrungen in Form von Interaktionen oder Handlungen mit Gegenständen gebildet. Diese Erfahrungen wurden in den vorherigen Monaten generalisiert und als Repräsentationen internalisiert. Dank dieser Abstraktionsfähigkeit nutzen Kinder nun Gegenstände nach ihren Vorstellungen und passen sie ihren Bedürfnissen im Spiel an (vgl. Alemzadeh 2008, 73f). Es werden dennoch nicht nur Gegenstände im Symbolspiel angewendet, sondern auch interpersonale Interaktionen. Das Symbolspiel ermöglicht den Kindern, ihr interpersonales Leben darzustellen und in gewisser Weise zu reflektieren. Stern bringt ein klinisches Beispiel an, bei dem ein achtzehn Monate alter Junge darüber trauert, dass sein Vater die Familie verlassen hat. Mithilfe verschiedener Puppen spielte der Junge in Aufeinanderfolge seine Familiensituation nach, wie sie in der Gegenwart war, wie er sie sich wünschte und auch gewesen war. Dieses Beispiel zeigt, dass das Erleben der Kinder durch die Abstraktionsfähigkeit und das Symbolspiel nicht mehr ausschließlich an die Gegenwart gebunden ist, sondern dass auch die Vergangenheit in Form von Erinnerungen und die Zukunft in Form von Wünschen in ihre Interaktion einbezogen werden (vgl. Stern 2007, 237f).

Der Gebrauch der Sprache

Zwischen der Geburt und dem Auftreten der Sprache eignen sich Kinder umfangreiche Kenntnisse über ihre Umwelt an. Diese Kenntnisse schließen sowohl Wissen über unbelebte Dinge und über ihren eigenen Körper als auch das Verständnis für den Ablauf sozialer Interaktionen ein. Bezüglich der Bedeutung sozialer Interaktionen erwähnt Stern die Auffassung anderer Autoren, für welche „die Kenntnis der Welt interpersonalen Vorgänge den eigentlichen Schlüssel zu den Geheimnissen des Spracherwerbs“ (Stern 2007, 239) darstellt. Wygotski beschrieb sogar den Spracherwerb als ein interpersonales Problem, denn die Bedeutung eines Wortes muss zwischen dem Kind und den Eltern ausgehandelt werden, indem vereinbart wird, was sie als gemeinsam anerkennen wollen (vgl. ebd., 241f.). Dank des Spracherwerbs wird eine weitere Möglichkeit der Verbundenheit mit anderen hergestellt, denn das Kind kann nun dadurch seine persönliche Weltkenntnis mit ihnen teilen. Außerdem wird das Kind durch die Sprache befähigt, seine eigene Lebensgeschichte zu erzählen, was sich auf die Veränderung seines eigenen Selbstbildes auswirken kann (vgl. Stern 2007, 246f; Brodin & Hylander 2002, 105f).

Laut Stern kann die neue Fähigkeit zum sprachlichen Ausdruck jedoch Nachteile hervorrufen. Bevor das Kind sprechen kann, erlebt es sich selbst und seine Umwelt auf globale, amodale und nonverbale Art. Dennoch lassen sich manche Erlebnisse nur teilweise oder schwer in Worte fassen. „Das globale Erleben kann zerrissen oder einfach unzulänglich dargestellt werden, so dass es sich entzieht und eine kaum verstandene Existenz unter falschem Namen führt“ (Stern 2007, 248).

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern von Frédéric Fernandes

Hinweise für die Praxis

„Sprache baut auf körperlich-sinnlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen auf“ (Alemzadeh 2008, 79). Aus diesem Grund erweist es sich als fundamental, den Kindern vielfältige Erfahrungsmöglichkeiten anzubieten, damit sich ihr Wortschatz und ihre Lust am Sprechen entwickeln.

Demzufolge besteht eine weitere und zentrale pädagogische Aufgabe darin, den sprachlichen Äußerungen der Kinder Aufmerksamkeit zu schenken, denn „Kleinkinder entwickeln sprachliche Fähigkeiten, um sich mitzuteilen“ (ebd., 80).

Damit das angeborene amodale und globale Erleben des Kindes nicht zu Gunsten der Sprache vernachlässigt wird, ist es wichtig, die kreativen Gestaltungsmöglichkeiten der Kinder zu fördern. Dabei eignen sich das Experimentieren und Gestalten mit vielfältigen Materialien besonders gut, um die verschiedenen Formen des Erlebens zu verbinden.

Unter Einbeziehung folgender Quellen: Alemzadeh 2008, Brodin & Hylander 2002.

4. Fragen und weiterführende Informationen

4.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



AUFGABE 1:

Wählen Sie zunächst eine Form des Selbstempfindens und beobachten Sie, ob und in welchen Situationen Sie ihre einzelnen Merkmale bei Kleinkindern erkennen können.

Überlegen Sie auf dieser Grundlage und anhand der Hinweise für die Praxis aus dem Fachtext, inwieweit ihr pädagogisches Handeln das Tun der Kinder unterstützt bzw. zulässt. Entwickeln Sie im Anschluss Angebote oder Anregungen, die in Interaktionssituationen das jeweilige Selbstempfinden bzw. einzelne Bestandteile dessen stimulieren können.



AUFGABE 2:

Denken Sie an eine von Ihnen gemachte Erfahrung, die Sie zwar geprägt hat, sich aber nur schwer in Worte fassen lässt. Welche Formen des Selbstempfindens waren Ihrer Meinung nach in dem Moment am meisten angesprochen? Welche kreativen Möglichkeiten fallen Ihnen ein, um diese Erfahrung nicht nur sprachlich zum Ausdruck zu bringen? Entspricht das Ergebnis Ihrem Erleben dieser Erfahrung besser?

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern
von Frédéric Fernandes

4.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

LITERATUR- VERZEICHNIS

- Alemzadeh, M. (2008): *Frühkindliches Selbstempfinden – Daniel N. Sterns Entwicklungstheorie und seine Bedeutung für die Frühpädagogik*. Marburg: Tectum.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2008): *Bildung, Betreuung und Erziehung, für Kinder unter drei Jahren – elterliche und öffentliche Sorge in gemeinsamer Verantwortung. Kurzgutachten und Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim Bmfsfj*, Berlin. Zugriff am 20.03.2012. Verfügbar unter http://www.beruf-und-familie.de/system/cms/data/dl_data/cac5a73fab99dd2a8c9903eaf161f424/BMFSFJ_Bildung_Betreuung_Erziehung.pdf
- Brodin, M. & Hylander, I. (2002): *Wie Kinder kommunizieren. Daniel Sterns Entwicklungspsychologie in Krippe und Kindergarten*. Weinheim: Beltz.
- Fröhlich-Gildhoff, K. (2009): *Ausgangspunkte: Das Selbst als handlungsleitende Struktur*. In Fröhlich-Gildhoff, K.; Mischo, C. & Castello, A. (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie für Fachkräfte in der Frühpädagogik* (S. 30-40). Kronach: Carl Link.
- König, A. (2010): *Interaktion als didaktisches Prinzip. Bildungsprozesse bewusst begleiten und gestalten*. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Stern, D. (2007): *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart: Klett-Cotta, 9. Auflage.
- Werner, H. (1948): *Comparative psychology of mental development*. New-York: Follett.

EMPFEHLUNGEN ZUM WEITERLESEN

- Dornes, M. (2009): *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Frankfurt am Main: Fischer, 12. Auflage.
- Largo, R. H. (2007): *Babyjahre. Die frühkindliche Entwicklung aus biologischer Sicht*. München: Piper, 14. Auflage.
- Pauen, S. (2006): *Was Babys denken. Eine Geschichte des ersten Lebensjahres*. München: Beck.
- Schäfer, G. (Hrsg.) (2005): *Bildung beginnt mit der Geburt. Ein offener Bildungsplan für Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen*. Weinheim: Beltz, 2. erweiterte Auflage.
- Stern, D. N. (2000): *Mutter und Kind. Die erste Beziehung*. Stuttgart: Klett-Cotta, 4. Auflage.
- Stern, D. N. (2004): *Tagebuch eines Babys. Was ein Kind sieht, spürt, fühlt und denkt*. München: Piper, 13. Auflage.

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern
von Frédéric Fernandes

4.3 Glossar

Bezogenheit Für jede sich entwickelnde Schicht des Selbstempfindens spricht Stern auch von der jeweiligen **Bezogenheit**: die auftauchende **Bezogenheit**, die **Kernbezogenheit**, die **subjektive** und die **verbale Bezogenheit** (vgl. Alemzadeh 2008, 9). Dieser Begriff, mit dem Wort Beziehung verwandt, deutet darauf hin, dass die Empfindung eines Selbst von dem Säugling mit einer Entwicklung der Bezugnahme zur sozialen und materiellen Umwelt einhergeht. Durch Interaktionen mit Personen und Handlungen mit Objekten sammelt der Säugling Erfahrungen in Form von Verbindungen zwischen Wahrnehmungen und Gefühlen. Wie in Abbildung 1 veranschaulicht, stellen diese Verknüpfungen die Grundlage der Strukturierung des kindlichen Selbst dar (vgl. Fröhlich-Gildhoff 2009, 32ff).

Interaktion Der Begriff setzt sich aus den lateinischen Wörtern **inter** (zwischen) und **actio** (Aktion) zusammen. Er bezeichnet den „Prozess des Handelns zwischen Individuen“, „setzt eine wechselseitige Bezugnahme der Individuen voraus“ (König 2010, 18) und stellt den Angelpunkt im ko-konstruktiven Bildungsverständnis der heutigen Pädagogik der frühen Kindheit (vgl. ebd., 15) dar. In den ersten Monaten verlangt es eine hohe Feinfühligkeit seitens der Erwachsenen, auch wenn fast „alle Erwachsene über kleinkindspezifische Verhaltensweisen verfügen“ (Alemzadeh 2008, 12). „Das adäquate Reagieren auf ein Kleinkind kann gelernt werden, es ist nicht eine Fähigkeit, die nur Müttern gegeben ist“ (ebd., 12).

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de

Zitiervorschlag:

Fernandes, F. (07.2013): Die Entwicklung des Selbstempfindens nach Daniel N. Stern. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am TT.MM.JJJJ.